

Von Kaufleuten, Kaminfeuern und Zinngießern

Italiener in Offenburg im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert¹

Irmgard Schwanke

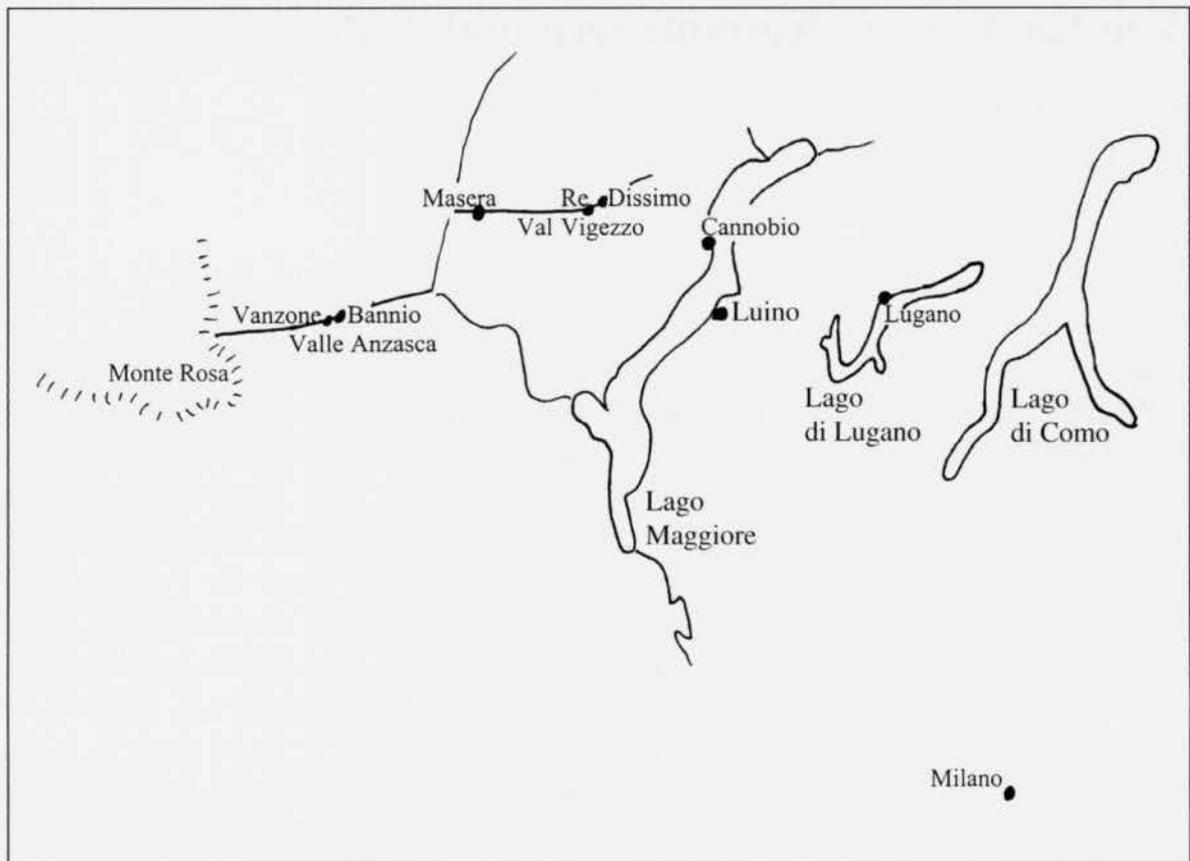
Nicht erst seit 1955, als im Zeichen des bundesdeutschen „Wirtschaftswunders“ Vereinbarungen mit Italien über die Anwerbung von Arbeitskräften getroffen wurden, oder seit der Beschäftigung italienischer Arbeiterinnen und Arbeiter in der deutschen Bau-, Ziegel- und Textilindustrie im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert reisten Italiener auf der Suche nach Arbeit und Einkommensmöglichkeiten über die Alpen nach Norden.² Bereits zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert wanderten Tausende von Hausierern, Kaufleuten und Handwerkern aus Italien in deutsche Territorien ein.³ Einzelne ließen sich auch in der Reichsstadt Offenburg nieder. Hier konnten bislang für die zweite Hälfte des 17. und das 18. Jahrhundert über zwanzig italienische Männer ermittelt werden, die entweder alleine oder mit ihren Familien in der Stadt lebten. Sofern genauere Herkunftsangaben vorliegen, stammten die Zuwanderer aus Oberitalien, insbesondere aus den Gebirgstälern am Südrand der Alpen sowie aus dem Gebiet der drei großen oberitalienischen Seen, dem Lago Maggiore, Lago di Lugano und Lago di Como.⁴

Im Folgenden sollen einige dieser Familien exemplarisch vorgestellt werden. Es wird versucht, ihre Lebensläufe zumindest in Ausschnitten zu rekonstruieren. In einem weiteren Teil steht die Wirtschaftstätigkeit der in Offenburg ansässigen italienischen Händler im Mittelpunkt. Im Anschluss daran wird das Heiratsverhalten der Zuwanderer thematisiert.

Da die Verfasserin die Quellenarbeit im Stadtarchiv Offenburg noch nicht abgeschlossen hat, können keine abschließenden Ergebnisse und Thesen präsentiert werden. Es soll vielmehr darum gehen, auf die Migrationsbewegungen in der Frühen Neuzeit aufmerksam zu machen und einen Eindruck von der italienischen Zuwanderung zu vermitteln.

1. Der Kaminfeger Madon

1699 erhielt der Kaminfeger „Peder Madon Von Logaris aus Italien“⁵ das Bürgerrecht in Offenburg. In diesem Zusammenhang bat er um die Befreiung von dem Wachdienst, von der Fron und von der „Soldathen einlogierung“, da er „die wenigste Zeit allhier“ sei.⁶ Möglicherweise kehrte er also nach Phasen der Tätigkeit in der Stadt immer wieder in die Heimat zurück oder er ging zur Ausübung seines Gewerbes zeitweise auf Wanderschaft



Orte der Auswanderung nach Offenburg im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert

und reinigte in der näheren oder weiteren Umgebung Offenburgs Kamine.⁷ Für die These des Umherziehens spricht, dass in seinem Inventar eine Reihe auswärtiger Personen und Institutionen aufgeführt sind, die ihm offenbar Kaminfegerlohn schuldeten.⁸ In jedem Fall lebte er aber zwischenzeitlich immer wieder in Offenburg. Hier besaß er in der Hundsgasse, der heutigen Ritterstraße, ein Haus und ein Stück entfernt einen Garten samt einem Gartenhäuschen.⁹

Die Tochter Madons war mit dem ebenfalls in Offenburg ansässigen Italiener Jacob Brouzetto verheiratet. Zu ihm hatte Madon offenbar kein allzu enges Verhältnis. Zwar setzte er in seinem Testament dessen Kinder, also seine Enkel, als Erben ein, allerdings mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass sein „Tochtermann hierüber [also das Erbe] nit daß geringste zu disponiren, und Einige nutzniessung davon haben“ solle.¹⁰ Weiter erfährt man aus dem Testament, dass Madon nicht etwa eine Kirche in seiner alten Heimat,¹¹ sondern die Offenburger Pfarrkirche mit einer Stiftung bedacht hatte. Er legte fest, dass er in der Kirche neben dem von ihm gestifteten Wasserstein beerdigt werden solle. Auch darüber hinaus traf Madon umfangreiche Vorsorge für sein Seelenheil. Er bestimmte, dass insgesamt 150

Gulden für das Lesen von Messen bei den Franziskanern und Kapuzinern in Offenburg, bei den Kapuzinern in Oberkirch und Oppenau und den Franziskanern in Kenzingen ausgegeben werden sollten. Außerdem gab er den Offenburger Armen ein Almosen von 10 Gulden. Obwohl Madon also offenbar in seiner neuen Heimat, insbesondere in der Kirchengemeinde, verwurzelt war, kann man vermuten, dass die italienische Herkunft dennoch eine Rolle in seinem Leben spielte. So ist anzunehmen, dass er zumindest mit Familienmitgliedern weiterhin italienisch sprach. Einer der seltenen Belege dafür ist ein italienisch verfasster Schuldschein zwischen Madon und seinem Schwiegersohn aus dem Jahr 1697.¹² Er weist darauf hin, dass die beiden in der Muttersprache miteinander verkehrten. In dem Schuldschein findet sich auch der eigentliche Name des Kaminfeuers: Pietro Maria Madona.¹³

Nach Madons Tod bewarb sich der bislang als Kaufmann tätige Schwiegersohn Jacob oder Giacomo Brouzetto um das Amt des Kaminfeuers.¹⁴ Wie Beispiele aus anderen Städten zeigen, war es nicht ungewöhnlich, dass die Schornsteinkehrerei und ein Handelsgeschäft parallel betrieben wurden.¹⁵ Dass dies auch in Offenburg bekannt, jedoch nicht unbedingt erwünscht war, zeigt eine Anmerkung im Zusammenhang mit Madons Bürgerannahme. Es wurde dort ausdrücklich vermerkt, dass er keinen Handel treiben, sondern sich alleine mit dem Kaminfeuern ernähren solle.¹⁶ Möglicherweise war die Handelstätigkeit Brouzettos ein Grund dafür, dass er bei der neuerlichen Stellenvergabe nicht auf den ersten Rang kam. Die Ratsherren entschieden sich für Peter Anthoni Perr. Dieser stammte wie der vorherige Kaminfeuer aus Lugano und hatte zuletzt in Rottweil gelebt. Brouzetto kamen die Ratsherren insoweit entgegen, als sie Perr zur Auflage machten, „des verstorbenen Caminfegers tochterMann alß Einen Knecht in dienst“ zu nehmen.¹⁷

Neben Brouzetto und Perr hatten sich vier weitere Männer aus Italien und der italienischen Schweiz für die Stelle interessiert.¹⁸ Schon allein dies zeigt, dass die Kaminkehrerei zu diesem Zeitpunkt weitgehend in italienischer Hand war. Weitere in Offenburg tätige Kaminkehrer waren Johann Toma aus Maserà und Franz Anton Sartori aus dem Mailändischen.¹⁹ Doch warum übten gerade Italiener diesen Beruf aus? Die Antwort liegt zum Teil in unterschiedlichen Bautraditionen. Während es südlich der Alpen schon lange Steinhäuser mit Schornsteinen gegeben hatte und deshalb der Beruf des Kaminfeuers geläufig war, breitete sich diese Bauweise in nördlicheren Regionen erst langsam im 16., vor allem aber ab dem 17. Jahrhundert aus – zunächst in Klöstern und Höfen, dann auch in Städten und Bürgerhäusern. Bis dahin hatten offene Rauchabzüge vorgeherrscht, das heißt der Rauch zog durch die Räume der Häuser bis unter das Dach.²⁰ Mit dem Bau von Kaminen und Häusern aus Stein wurden Schornsteinkehrer benötigt, die in großer Zahl aus der italienischen Schweiz und Norditalien zuwanderten.

Einzelheiten des Kaminkehrens und insbesondere der Bezahlung regelten in den Städten Ratsdekrete. Für Offenburg ist ein solches Dekret aus dem Jahr 1759 erhalten. Es legte fest, dass alle Einwohner, die in ihren Häusern viel Feuer machten, nämlich Bäcker und Wirte, einmal im Quartal, die anderen zweimal jährlich, ihre Kamine „durch den bestellten Caminfeger“ kehren lassen mussten. Die Preise waren nach Stockwerken gestaffelt.²¹ Sieben Jahre später wurde in einer Feuerordnung festgelegt, dass der „geschwohrene Caminfeger“ alle Vierteljahre von Haus zu Haus gehen und die Kamine überprüfen solle.²²

2. Der Zinngießer Sartori

Der bereits erwähnte Franz Anton Sartori war nicht nur als Kaminkehrer tätig. Er war gleichzeitig Zinngießer und übte damit einen Beruf aus, der ebenfalls typisch für italienische Zuwanderer war.²³ Sartori stammte aus dem Mailändischen und hatte zuvor in Waldkirch gewohnt.²⁴ Seinem Bruder Carl Moriz war 1750 die so genannte bürgerliche Vertröstung²⁵ in Offenburg zugesagt worden. Franz Anton erhielt im Jahr 1754 das Bürgerrecht, nachdem er angegeben hatte, er habe bereits ein Haus in der Stadt gekauft und sei „willens ein[e] burg[ers] Tochter zu heurathen“.²⁶ Das gekaufte Haus befand sich in der Langegasse und blieb bis 1781 in seinem Besitz. 1779 erwarb Sartori ein Haus in der Franziskanergasse, der heutigen Alte Langestraße.²⁷ Die in Aussicht gestellte Heirat mit einer Bürgerstochter fand im darauf folgenden Jahr statt. Sartori heiratete Maria Anna Cordula Ellmereich, die Tochter von Johann Ellmereich, einem aus dem Bregenzer Wald stammenden Steinmetz, der bereits seit über dreißig Jahren in der Reichsstadt lebte.²⁸ Die Verknüpfung von Bürgerrechtsgewährung und der Ehe mit einer Bürgerstochter war eine Strategie, die in vielen Städten verfolgt wurde. Es ging darum, zusätzlich zur rechtlich formalen Aufnahme, die soziale Integration in einheimische Familien und damit in die Stadtgesellschaft zu fördern.²⁹

Es ist nicht bekannt, in welchem Umfang Sartori neben dem Kaminkehren das Handwerk des Zinngießers ausübte. Häufig arbeiteten italienische Zinngießer nicht als niedergelassene Handwerker, sondern sie zogen umher und wurden von den ortsansässigen Meistern als lästige Konkurrenz bekämpft.³⁰ Die fest ansässigen Zinngießer waren in Zünften organisiert und fertigten Dachrinnen, Weihwasserkessel oder Tafelzinn, um nur einige Beispiele zu nennen. Zu ihnen dürfte auch Franz Anton Sartori gehört haben. Er war Mitglied der Schmiedezunft.³¹ Dafür, dass Sartori sein Handwerk neben der Kaminkehrerei auch tatsächlich ausübte, spricht die Tatsache, dass nach seinem Tod noch sein „Kandengießerwerkzeug“, also das Zinngießerwerkzeug, vorhanden war. Dieses wurde dem bei der Witwe Franz Antons wohnenden Bruder Carl zugesprochen unter der Bedingung,

1766

Franciscus
Josephus
Disselweig

Hodie octavo Martii anni Millestmi septingentesimi
Sexagesimi quinti natus est a me inscripto Baptizatus
est ~~Andreas~~ ^{Andreas} Disselweig civis hic et Magdalena
Moserin conjugum filius legit. Patrimus fuit
Bonaventura Disselweig civis hic et Maria
Disselweigin chichärlis Disselweig uxoris civis hic
et Maria Miliana Keringerin conjugum filia legit
qui omnes in eum subscriperunt
bonaventura Disselweig
Maria Anna Disselweig

M. Anna
Schwald

Hodie nono Martii anni ut supra
Baptizata est Maria Anna Josephi
Schwald civis hic et Anna Cecilia Eberlin
conjugum filia nata eodem die Mense et Anno
ut supra, Patrimus fuit Petrus Eberlin
Carnator et tribunus plebis huius Matrina
vero Catharina Lingwaldin Caroli
Schneiders tribunus plebis huius uxoris qui omnes
meum in testimonium fidei subscriperunt
Sig: Catharina

Joh. Schald
cooper
Joh. Schald
Joh. Schald

Franciscus
Josephus
Sartori

Hodie decimo quinto Martii anni ut supra Baptizatus
est Franciscus Sartori civis hic et Cordula
Elmerichin conjugum filius natus eodem die mense et
Anno ut supra, Patrimus fuit Antonius Sartori
Sartori Antonius Wirth Comoran huius uxoris
Matrina vero Anna Maria Elmerichin Michael
Reber civis huius uxoris qui omnes meum subscriperunt

Franciscus Antonius Wirth
Francesco Antonio Sartori
Anna Maria Elmerichin
Joh. Schald
cooper

Unterschrift von Francesco Antonio Sartori unter dem Taufbucheintrag seines Sohnes Franz Joseph aus dem Jahr 1765
(Quelle: Stadt A Offenburg, 10/2/7, Taufbuch Offenburg 1746-1786, fol. 198v)

den Erlös aus dem Handwerk in die gemeinsame Haushaltung einzubringen.³²

Offenbar hielt die Familie Ellmereich/Sartori trotz der Einbindung in die Offenburger Stadtgesellschaft immer auch Kontakte zu Italienern. Jedenfalls heiratete Maria Anna Cordula nach dem Tod ihres ersten Ehemanns den Kaminfegergesellen Johann Toma aus Masera und lebte mit ihm weiterhin in Offenburg.³³

3. Die Kaufmannsfamilie Guerra

Die Familie Guerra ist unter den italienischen Familien des 18. Jahrhunderts mit Sicherheit diejenige, die in Offenburg die sichtbarsten Spuren hinterlassen hat. Der Grabstein des jüngeren Johann Baptist Guerra findet sich noch heute bei der Heilig-Kreuz-Kirche und das Grabmal von dessen Tochter Franziska Guerra, verheiratete Hog, auf dem Alten Friedhof. Im Museum im Ritterhaus sind darüber hinaus Porträts der Familie aufbewahrt.³⁴ Franziskas Großvater, der ältere Johann Baptist Guerra erwarb 1730 ein Haus in der Offenburger Kirchgasse.³⁵ Acht Jahre später gewährte man ihm das Bürgerrecht in der Reichsstadt.³⁶ Hier führte er gemeinsam mit Jacob Maggino ein Handelsunternehmen. Seine italienische Ehefrau Anna Margaretha Adurno folgte ihm nicht an die Kinzig. Sie wollte auch zwei Jahre nach der Bürgerannahme ihres Mannes nicht „anhero ziehen“³⁷ und lebte im Jahr 1764, als der Sohn Johann Baptist nach dem Tod des gleichnamigen Vaters das Handelsgeschäft in Offenburg übernahm, nach wie vor mit zwei ledigen Töchtern in Italien.³⁸ Dies deutet darauf hin, dass der ältere Guerra sowohl in Offenburg als auch in Italien ein Standbein hatte und dass er zeitweise in der alten Heimat lebte.

Nach einem anderen Integrationsmuster verlief das Leben des in der italienischen Heimatstadt der Familie, Re im Val Vigezzo, geborenen jungen Guerra. Er heiratete bereits im Jahr seiner Bürgerannahme Maria Catharina Göhringer. Sie stammte zwar nicht direkt aus der Reichsstadt sondern aus Appenweier, ihre Schwester war jedoch mit dem angesehenen Offenburger Sonnenwirt und späteren Ratsherrn Bernhard Beiderlinden verheiratet.³⁹ Auch Guerra selbst nahm bald eine sowohl ökonomisch als auch politisch-gesellschaftlich herausragende Stellung in der Offenburger Gesellschaft ein. Man trug ihm ein Ratsherrenamt an und Ende des 18. Jahrhunderts galt er als führender Kaufmann der Reichsstadt.⁴⁰ Auf ein ansehnliches Vermögen weisen beträchtliche Kreditvergaben⁴¹ sowie mehrere Hauskäufe hin. Die Familie besaß zwei Häuser in der Kirchgasse und zwei in der Franziskanergasse. Eines davon hatte man von dem Freiherrn von Neuenstein-Hubacker samt Scheuer, Stallung und den übrigen Gebäuden sowie „Oefen, papierne[n] Tapeten [und] Umhang Stangen an denen fenstern“ erworben.⁴² Trotz der Einbindung in Offenburg hielt die Familie Guerra Ver-



*Johann Baptist Guerra aus Re
im Val Vigezzo, um 1780*

bindungen in die alte Heimat über Generationen aufrecht. Als Franziska Guerra im Jahr 1837 kinderlos starb, hinterließ sie einen Teil ihres Vermögens ihrem Verwandten Franz Guerra aus Re im Val Vigezzo.⁴³

4. Italienischer Handel

Krämer und Kaufleute stellten nach den Kaminfeuern und Zinngießern unter den in Offenburg lebenden Italienern die größte Berufsgruppe dar.⁴⁴ Leider liefern die Quellen keine umfassenden Auskünfte über Art und Umfang ihrer Geschäfte sowie die Größe bzw. wirtschaftliche Potenz der einzelnen Unternehmen. Vor allem quantitative Angaben sind kaum zu machen. Allerdings geben einzelne Streiflichter doch Einblicke in die Geschäftspraxis.

Deutlich wird, dass die Italiener mit einer breiten Palette an Waren handelten. Das Angebot ging über typische „italienische Waren“ wie beispielsweise Südfrüchte, Gewürze oder Galanteriewaren hinaus.⁴⁵ So bot Johann Magon nicht nur Hüte zum Verkauf an,⁴⁶ sondern er erhielt auch die Erlaubnis zum Handel mit „fettwahr“.⁴⁷ 1672 kaufte er im Auftrag der Stadt in Straßburg „62 Musqueten[,] 3 Zentner Pulver und 3 Zentner Stockh-

bley“ ein.⁴⁸ Detaillierte Angaben liegen über das Sortiment seines Sohnes Franz vor. Ein ausführliches Inventar aus dem Jahr 1723 führt die Waren auf, die er im Angebot hatte. Neben verschiedenen Sorten Tabak waren dies Textilien und Kleidungsstücke. Darüber hinaus wurden Geigenseiten, Schreibpapier und Tabakpfeifen genannt, außerdem Gewürze, Safran, Stockfisch, Branntwein und Reis.⁴⁹

Als im Jahr 1764 die Handelskompanie von Johann Baptist Guerra und Jacob Maggino aufgelöst und die beiden dadurch entstandenen Unternehmen an die gleichnamigen Söhne übergeben wurden, fertigte man eine genaue Aufstellung des Vermögens der Gesellschaft an. Dazu gehörte auch eine Liste der vorhandenen Waren. Sie weist nicht nur auf eine große Vielfalt an verschiedensten Artikeln sondern auch auf ein quantitativ recht umfangreiches Handelsvolumen hin.⁵⁰ Immerhin wurden hier – um nur einige Beispiele für die Mengenangaben zu nennen – über 2000 Pfund Stockfisch, über 400 Pfund Kaffee und 212 Tabakbüchsen aufgeführt. Die Angebotspalette umfasste die verschiedensten Sorten Textilien, angefangen von Strümpfen, Handschuhen, Kappen, Bändern und Spitzen bis hin zu Stoffen wie Barchent oder Seidentuch, außerdem Färbemittel wie Zinnober, Blauholz oder schwarzer Gallus, darüber hinaus Gegenstände wie Zinnteller, Papier, Klavier-, Geigen- und Bassseiden, Brieftaschen, Messer, Kartenspiele und Würfel. Außerdem sind eine Reihe von exotischen Produkten genannt, die als typisch für eine „italienische“ Warenhandlung angesehen werden können,⁵¹ nämlich Südfrüchte wie Zitronen (85 Stück), Datteln (4 Pfund), Zitronatschalen (14 Pfund) und gezuckerte Pomeranzenschalen (8 Pfund), zudem Mandeln (63 Pfund, ungeschälte 2¹/₂ Pfund), Pistazien (2 Pfund), Parmesankäse (6 7/8 Pfund) und Sardellen, im Übrigen Gewürze wie Nelken, Anis, Safran, Lorbeerblätter und Pfeffer (ein Posten 52 Pfund). Außerdem wurde Johannisbrot aufgeführt. Aus den Früchten des Johannisbeerbaums stellte man einen Kaffeeersatz her.

Das Inventar von Johann Bartholomae Marchetto aus dem Jahr 1781 nennt ähnliche Waren. Er handelte zudem offenbar mit Edelsteinen und Eisen, in jedem Fall besaß er davon größere Mengen.⁵²

Über Auskünfte zum Warenangebot hinaus geben die Quellen einzelne Hinweise auf die Handelspraxis der italienischen Krämer und Kaufleute. Man kann daraus schließen, dass sie ihre Waren bei Zwischenhändlern in Deutschland und der Schweiz kauften. Franciscus Magon und Jacob Brouzetto beispielsweise kauften bei Johann Jacob Heusler, Kaufherr in Basel ein.⁵³ Magon traf sich mit Heusler auch im nordschweizerischen Zurzach. Offenbar deckte er sich, wie viele Kaufleute aus dem südwestdeutschen und schweizerischen Raum, auf den Zurzacher Messen mit Waren ein.⁵⁴ Darüber hinaus bezog er Produkte bei der ebenfalls aus Italien stammenden und in Frankfurt tätigen Handelskompanie Brentano.⁵⁵ Von dem älteren Johann Baptist Guerra ist bekannt, dass er Strümpfe bei dem in Riegel

ansässigen und aus Savoyen stammenden Kaufmann Maurice Montfort kaufte. Bereits zwei Monate nach seiner Annahme als Offenburger Bürger tauchte er als Kunde in Montforts Handelsbuch auf.⁵⁶

Dass Guerra und Maggino eine Handelsgesellschaft bildeten, ist nicht außergewöhnlich.⁵⁷ Es gehört zu den Charakteristika mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wirtschaftslebens, dass sich einzelne Kaufleute zu Kompanien zusammenschlossen und über kürzere oder längere Zeiträume ihre Geschäfte gemeinsam betrieben. Oft beruhten derartige Handelsgesellschaften auf verwandtschaftlichen Bindungen oder wurden durch Heiraten gefestigt. Neben dem Faktor Verwandtschaft war die gemeinsame geographische Herkunft konstituierendes Element bei der Entstehung von Kompanien. So finden sich in vielen Städten Beispiele für Zusammenschlüsse italienischer Kaufleute.⁵⁸ In Offenburg war das nicht anders. Bereits ein halbes Jahrhundert vor Guerra und Maggino hatten Franziskus Magon und Jacob Brouzetto eine gewisse Zeit in einer Handelskompanie zusammengearbeitet.⁵⁹ Schriftlich überliefert wurde dies durch den Auftritt des bereits erwähnten Basler Kaufmanns Heusler vor dem Rat der Stadt Offenburg. Heusler versuchte hier, bei Magon Schulden in der Höhe von 617 Gulden einzutreiben. Dieser bestand allerdings darauf, nur 125 Gulden schuldig zu sein. Bei dem Rest handele es sich um den Gegenwert für Waren, die Heusler Magons ehemaligem Konsorten Brouzetto geliefert habe. Dafür könne man ihn nicht verantwortlich machen, zumal er Heusler davor gewarnt habe, Brouzetto Kredit zu geben. Offenbar stand es zu diesem Zeitpunkt schlecht um Brouzettos Geschäfte. Von seinem ehemaligen Partner konnte er – Landsmann hin oder her – in dieser Situation kaum Solidarität erwarten. Zu groß war diesem das Risiko, selbst haftbar gemacht zu werden.⁶⁰

Ebenso wie in anderen Städten erhoben auch in Offenburg die Zünfte generelle Einwände gegen die Zuwanderung Fremder und versuchten, die Geschäftsbereiche der italienischen Händler einzuschränken. So forderten die Krämer im Jahr 1699, dass der Magistrat keine weiteren Krämer in der Stadt aufnehmen solle.⁶¹ Johann Magon lag in jahrelangem Streit mit dem Hutmacherhandwerk, das ihm immer wieder vorwarf, er würde unerlaubterweise Hüte verkaufen.⁶² Und die Apotheker beklagten, dass Maggino und Guerra Medikamente führen würden.⁶³ Der Magistrat reagierte in derartigen Fällen differenziert. Maggino und Guerra durften weiterhin bestimmte Medikamente verkaufen.⁶⁴ Johann Magon wurde es zwar verboten, in der Stadt gefertigte Hüte zu verkaufen, „Leonische“ Hüte durfte er jedoch anbieten.⁶⁵ 1699 wurde es den „welschen“ Krämern untersagt, zu hausieren und „in würtths häusern fail [zu] haben“.⁶⁶ Allerdings entsprach der Rat nicht der Bitte der Zünfte, grundsätzlich keine Krämer mehr aufzunehmen. Vielmehr wies er darauf hin, dass man zwar „der vorhandnen burgeren wohlfarth auf alle weiß beobachten“ werde, sich jedoch bezüglich

der Aufnahme neuer Bürger „die freye handt offen behalten“ möchte.⁶⁷ Dementsprechend vermitteln die Ratsprotokolle auch den Eindruck, dass der Magistrat Bitten um Bürgerannahmen eher positiv gegenüberstand. Die bislang nachgewiesenen Italiener hatten jedenfalls wenig Probleme, in Offenburg aufgenommen zu werden.⁶⁸

5. Heiraten

Als deutlicher Hinweis auf die gesellschaftliche Eingliederung von Zuwanderern ist die Einheirat in einheimische Familien anzusehen.⁶⁹ Bereits die Vorstellung der Familien Madon, Sartori und Guerra ließ hier unterschiedliche Muster erkennen. Da war von rein italienischen Paaren die Rede, wie der Tochter des Kaminfegers Madon und Jacob Brouzetto oder Anna Margareta Adurno und Johann Baptist Guerra, andererseits von Italienern, die bereits in der Einwanderungsgeneration deutsche Frauen heirateten, wie Franz Anton Sartori oder Johann Toma, und schließlich von Familien, deren Mitglieder nicht direkt nach der Einwanderung, sondern erst in den folgenden Generationen Einheimische heirateten, so der jüngere Johann Baptist Guerra. Weitere Beispiele für die unterschiedlichen Heiratsmodelle ließen sich hinzufügen.

Ein bislang nicht erwähnter, aber aufschlussreicher Fall ist der des italienischen Kaufmanns Johann Magon. Als dieser im Jahr 1684 die Offenburglerin Anna Maria Witsch heiraten wollte, äußerte die Verwandtschaft der Braut ernsthafte Bedenken gegen die Verbindung. Man fürchtete offenbar vor allem um das Vermögen der jungen Frau und forderte deshalb, der Rat der Reichsstadt solle zumindest den Abschluss eines Ehevertrags veranlassen. Schließlich habe man in Offenburg bereits bei der Heirat des Italieners Romeri mit des Heinrich Porten Tochter schlechte Erfahrungen gemacht, und es bestehe die Gefahr, dass auch in diesem neuerlichen Fall „deß Magons schuldenlast auf daß Vermögen der Witschin fallen“ würde.⁷⁰ Leider finden sich in den Quellen keine Hinweise auf die Vorgänge nach der Heirat des Heinrich Porten Tochter. Fest steht jedoch, dass einmal gemachte negative Erfahrungen zum Anlass oder als Vorwand genommen wurden, heiratswilligen italienischen Männern generell zu misstrauen. In der einige Monate später niedergeschriebenen Eheberedung wurde festgelegt, dass im Fall des Todes der Ehefrau, zumindest solange keine gemeinsamen Kinder vorhanden seien, der überlebende Partner lediglich 300 Gulden erben, das restliche Vermögen jedoch an die Verwandten von Anna Maria Witsch fallen solle.⁷¹ Trotz dieser Regelung zugunsten der Verwandtschaft blieben Anna Maria Witschs Vormünder skeptisch und sperrten sich noch längere Zeit, das Vermögen der Frau herauszugeben. Nun wandte man ein, dass Magon ein Fremder sei, keine Güter in Offenburg habe und dass man nicht wisse, „mit wieviel Schulden Er behafft“ sei. Er

habe zwar ein Haus für 700 Gulden gekauft, bislang allerdings nur den fünften Teil daran bezahlt.⁷² Erst eineinhalb Jahre nach der Eheschließung wurde der Rat ein letztes Mal in der Angelegenheit tätig und bestimmte, dass nun endlich die noch „übrigen mobilien“ ausgeliefert werden sollten.⁷³

Im Fall Magon/Witsch sind Einwände gegen die Heirat dokumentiert, weil die Verwandten die Angelegenheiten vor den Rat und damit eine öffentliche Instanz brachten. Man kann vermuten, dass auch andere Ehen zwischen Italienern und Deutschen mit Skepsis betrachtet wurden. Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten, dass die Einheirat in einheimische Familien möglich war und mehrfach praktiziert wurde. Zwar sind die anhand des Offenburger Quellenmaterials erhobenen Zahlen zu klein, um daraus allgemeingültige Schlüsse zu ziehen; der Blick in Untersuchungen zu anderen Städten bestätigt jedoch den beträchtlichen Umfang italienisch-deutscher Ehen.⁷⁴ In Offenburg heirateten dabei in allen Fällen ausländische Männer einheimische Frauen. Auch dies ist kein singuläres Phänomen. Vergleiche mit der Fachliteratur zur Migration von „Welschen“, das heißt Personen aus dem westlichen romanischen Sprachraum, zeigen ebenfalls, dass die Auswanderung in deutsche Städte in erster Linie eine Sache der Männer war. Frauen wanderten in der Regel allenfalls als Ehefrauen oder Töchter zu.⁷⁵

6. Schluss

Wenn die Zahl der in Offenburg niedergelassenen Italiener auch klein war und die Quellen nur Ausschnitte ihres Lebens beleuchten, zeigen sich doch die unterschiedlichsten Facetten des Daseins italienischer Einwanderer. Es wird deutlich, dass die Offenburger Italiener als Kaufleute, Kaminfeger und Zinngießer in typischen Gewerbebranchen tätig waren. Im Handel beschränkten sie sich nicht auf „italienische“ Waren, sondern sie hatten die unterschiedlichsten Produkte im Angebot. Einige Zuwanderer folgten, indem sie in einheimische Familien einheirateten, bekannten Heiratsmustern und integrierten sich offenbar weitgehend in der neuen Heimat. Andere lebten nur zeitweise in Offenburg und ließen Frau und Kinder in Italien zurück. Beinahe alle erwarben Haus- und Grundbesitz in der Stadt. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass sie Offenburg nicht als „Durchgangsstation“ betrachteten, sondern sich tatsächlich für längere Zeit niederlassen wollten.⁷⁶ Insgesamt wird deutlich, dass es zwar Vorbehalte gegenüber Zuwanderern gab und das Zusammenleben nicht immer reibungslos verlief, dass auf der anderen Seite aber Integration möglich war und stattgefunden hat. Von Bedeutung war dabei die gemeinsame Religion bzw. Konfession von Italienern und Einheimischen. Wenn Peter Maria Madon in seinem Testament festhält, dass er „seine arme sündige Seel, nachdem Sie von seinem leib abscheiden würt, in die grundt güthige händt

Gottes seines Erschaffers“ befiehlt,⁷⁷ dann klingt das nicht anders als im Testament eines alteingesessenen Offenburgers. Die gemeinsame religiöse Grundhaltung konnte mit Sicherheit der Integration im Offenburg des 17. und 18. Jahrhunderts förderlich, wenn nicht sogar Voraussetzung dafür, sein.

Anmerkungen

- 1 Die Beschäftigung mit dem Thema erfolgt im Rahmen eines DFG-Projekts an der Universität Freiburg. In dem von Prof. Dr. Mark Häberlein geleiteten Projekt werden „Reichweite und Grenzen der Integration von ethnischen und religiösen Minderheiten in der Frühen Neuzeit“ vergleichend am Beispiel von Süddeutschland und Pennsylvania untersucht. Siehe dazu <http://www.uni-freiburg.de/histsem/minderheiten/>
- 2 Siehe zur Einwanderung seit dem späten 19. Jahrhundert z.B. Del Fabbro, René: Italienische Wanderarbeiter im Deutschen Kaiserreich. In: Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde. Schlaglichter von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Cloppenburg 1999, 193–199; Bade, Klaus J.: Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland: Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde. Schlaglichter von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Cloppenburg 1999, 49–65; Bade, Klaus J.: ‚Billig und willig‘ – die ‚ausländischen Wanderarbeiter‘ im kaiserlichen Deutschland. In: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München (3. Auflage) 1993, 311–324; Ulrich, Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München 2001, insbes. 45–73, 191–229. Siehe zur Beschäftigung italienischer Textilarbeiterinnen in Offenburg um 1900. Opeker, Christel: Offenburgs Textil- und Emailarbeiterinnen. In: Junk, Anne u.a.: Nur Kinder, Küche, Kirche? Frauenleben und Frauenarbeit in Offenburg von 1850–1920 (= Werkstattbericht des Stadtarchivs Offenburg, Bd. 1). Offenburg [1993], 14–20, bes. 15–16
- 3 Siehe z.B. Augel, Johannes: Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (= Rheinisches Archiv, Bd. 78). Bonn 1971; Schindling, Anton: Bei Hofe und als Pomeranzenhändler. Italiener im Deutschland der Frühen Neuzeit. In: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München (3. Auflage) 1993, 287–294; Backmann, Sibylle: Italienische Kaufleute in Augsburg 1550–1650. In: Burkhardt, Johannes (Hg.): Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils (= Colloquia Augustana, Bd. 3). Berlin 1996, 224–240; Seibold, Gerhard: Zur Situation der italienischen Kaufleute in Nürnberg während der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 71 (1984), 186–207; Peters, Lambert F.: Der Handel Nürnbergs am Anfang des Dreißigjährigen Krieges. Strukturkomponenten, Unternehmen und Unternehmer. Eine quantitative Analyse (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte: Beihefte, Nr. 112). Stuttgart 1994, insbes. 89–98; Sauer, Paul: Fremde in Stuttgart im 17. und 18. Jahrhundert. In: Aus südwestdeutscher Geschichte. Festschrift für Hans-Martin Maurer. Stuttgart 1994, 462–472
- 4 Es handelt sich dabei um eine typische Auswanderungsregion. Johannes Augel hat in seiner Untersuchung zur italienischen Einwanderung in mittelhessische Städte im 17. und 18. Jahrhundert ca. 1400 Einwanderer ermittelt, die mehrheitlich aus den genannten Gebieten kamen. Siehe Augel, 42–58

- 5 Mit Logaris ist höchstwahrscheinlich Lugano gemeint, möglicherweise aber auch Locarno. Siehe Zürn, Martin: „Damit man des unnützen Volks abkomme“. Savoyer und andere Welsche in Süddeutschland zwischen Sesshaftigkeit und Vagantentum. In: Häberlein, Mark / Zürn, Martin (Hg.): Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum. St. Katharinen 2001, 141–181, hierzu 167. Es erscheint gerechtfertigt, die Personen aus der italienischsprachigen Schweiz zu den Italienern zu rechnen. Abgesehen vom gemeinsamen Gebrauch der italienischen Sprache spricht dafür die Bezeichnung in den Offenburger Quellen. Sie weist darauf hin, dass man italienischsprachige Schweizer unabhängig von Territorialgrenzen als Italiener wahrgenommen hat
- 6 StadtA Offenburg, 10/30/22, Ratsprotokoll 1698–1703, fol. 133r
- 7 Von beiden Formen berichtet Augel in der Sekundärliteratur. Er selbst konnte solche Fälle jedoch nicht feststellen. Augel, 178. Siehe auch Bühler, Linus: Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten. Zur gewerblichen Emigration aus Graubünden bis zum Ersten Weltkrieg. In: Gewerbliche Migration im Alpenraum. Historikertagung in Davos 25.–27.IX.1991. Im Auftrag des Kantons Graubünden redigiert von Ursus Brunold. Bozen 1994, 483–495
- 8 StadtA Offenburg, 4/127. So z.B. die Pfarrherren in Durbach und Altenheim, das Gotteshaus Lichtental, Baron von Schlüssweg in Berghaupten oder Herr Kammerrat Schell von Lahr
- 9 StadtA Offenburg, 4/127
- 10 StadtA Offenburg, 10/18/161, „Testamenta publicata“, Madon, Peter Maria, 11.9.1718
- 11 Augel erwähnt auf S. 293–294 Stiftungen in Italien
- 12 Der Schuldschein liegt Madons Inventar bei. StadtA Offenburg, 4/127. Madon wurde 1699 Bürger, Brouzetto taucht 1701 erstmals in den Quellen auf
- 13 In diesem Aufsatz werden vorwiegend die eingedeutschten Namensformen verwendet, wie sie sich in der Regel in den Offenburger Quellen finden
- 14 StadtA Offenburg, 10/30/25, Ratsprotokoll 1712–1720, fol. 610–611
- 15 Augel, 178 mit weiteren Hinweisen auf die Sekundärliteratur. Siehe außerdem Sauer, 463. Er weist darauf hin, dass sich aus diesem Grund für welsche Krämer allgemein die Bezeichnung Kaminfeger eingebürgert habe, egal ob sie nun tatsächlich Kamine säuberten oder nicht
- 16 StadtA Offenburg, 10/30/22, Ratsprotokoll 1698–1703, fol. 133r
- 17 StadtA Offenburg, 10/30/25, Ratsprotokoll 1712–1720, fol. 610–611
- 18 Es handelte sich um Anthoni Rondau aus dem Mailändischen, Anthoni Zier aus Lugano, Johannes Brouzetto in Niederbühl wohnhaft und Johann Baptist Tatic aus Lugano und Bürger in Endingen
- 19 Toma heiratete 1783 und 1786 in Offenburg. StadtA Offenburg, 10/18/158, Ehebereidungsprotokoll 1780–1791, fol. 203–206, 364–366. Siehe zu Sartori, Kap. 2
- 20 Siehe Augel, 176–177; Sauer, 463. Siehe auch Berger, Heinrich: Kaminfeger aus der Mesolcina in der Großstadt Wien. In: Gilomen, Hans-Jörg / Head-König, Anne-Lise / Radeff, Anne (Hg.): Migration in die Städte. Ausschluss – Assimilierung – Integration – Multikulturalität (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 16). Zürich 2000, 125–138, insbes. 129–131 und 133. Er verweist auf die italienisch/schweizerische Herkunft der Kaminfeger in Wien. Die Mehrzahl kam aus Schweizer Alpentälern (Graubünden). Zu Ursachen der Emigration aus einer bestimmten Region: „Ihr Monopol scheint am ehesten auf dem Prinzip einer ‚Seilschaft‘ zu gründen. Wenn nun einmal eine Gruppe von Zuwanderern eine Branche dominierte, rekrutierte sie oftmals auch ihren Nachwuchs aus der eigenen Heimat. Die Ursachen für

diese Monopolisierungsprozesse scheinen also am ehesten in einem gut funktionierenden Kommunikationsraum der Dorfgemeinschaften (der sich geographisch nach Wien ausdehnte) zu liegen, beziehungsweise in den intakten Beziehungen zwischen den Verwandten in Wien und in der Mesolcina.“

- 21 StadtA Offenburg, 10/1/6, „Decreta“, fol. 122–123
- 22 StadtA Offenburg, 10/1/6, „Decreta“, fol. 169–175. Die Feuerordnung ist gedruckt (Drucker: Johann Frantz LeRoux, Straßburg). Die Kaminfeger in Offenburg wurden also vom Rat ausgewählt und vereidigt. Bezahlt wurden sie jedoch von den einzelnen Einwohnern
- 23 Siehe Augel, 182–184. Er weist für das 17. und 18. Jahrhundert allerdings vergleichsweise wenige Zinngießer nach. Eine große Zahl, v.a. jedoch im 19. Jahrhundert, findet sich bei Walz, Markus: Zinngießerfamilien aus Italien in Westfalen und im Rheinland (= Beiträge zur Westfälischen Familienforschung, Bd. 56). Münster 1998; Siehe auch Rossi, Luigi: Der Weg des Zinns. In: *Le Rive* 3 (1993), 52–59
- 24 StadtA Offenburg, 10/30/29, Ratsprotokoll 1750–1754, fol. 223
- 25 StadtA Offenburg, 10/30/29, Ratsprotokoll 1750–1754, fol. 119. In den Offenburger Ratsprotokollen taucht immer wieder die Vertröstung zum Bürgerrecht auf, beispielsweise wenn jemand den zur Einbürgerung erforderlichen Geburtsbrief noch nicht vorgelegt hatte
- 26 StadtA Offenburg, 10/30/29, Ratsprotokoll 1750–1754, fol. 1047
- 27 StadtA Offenburg, 10/18/126, Contractenprotokoll 1751–1756, fol. 11–12; StadtA Offenburg, 10/18/131, Contractenprotokoll 1779–1783, fol. 236; StadtA Offenburg, 10/18/131, Contractenprotokoll 1779–1783, fol. 61 1/2. 1783 tauschte die Witwe Sartoris das Haus in der Franziskanergasse wieder gegen ein Haus in der Langestraße ein. StadtA Offenburg, 10/18/131, Contractenprotokoll 1779–1783, fol. 494–496
- 28 StadtA Offenburg, 10/2/102, Ehebuch Stadt Offenburg 1698–1760, 10.2.1755, fol. 129
- 29 Vgl. z.B. Zürn, Martin: Savoyarden in Oberdeutschland. Zur Integration einer ethnischen Minderheit in Augsburg, Freiburg und Konstanz. In: Hoffmann, Carl A. / Kießling, Rolf (Hg.): *Kommunikation und Region* (= Forum Suevicum, Bd. 4). Konstanz 2001, 381–419, insbes. 402–407
- 30 Siehe hierzu und zum Folgenden Rossi, 52–59; Augel, 182–184; Vater, Wolfgang: Das Zinngießerhandwerk in Rottweil. In: *Rottweiler Heimatblätter* 52 (1991), Heft 6
- 31 Z.B. StadtA Offenburg, 10/3046, „Beeth = Register vor acht anlagen Pro Anno 1768“, fol. 3–19. Weitere Zinngießer waren Johann Anthoni Craco und Wilhelm Zanbotti. StadtA Offenburg, 10/30/25, Ratsprotokoll 1712–1720, fol. 196; StadtA Offenburg, 10/30/27, Ratsprotokoll 1730–1739, fol. 404. Im 19. Jahrhundert kamen nochmals Zinngießer nach Offenburg, die inzwischen jedoch überwiegend oder zusätzlich zu ihrem Handwerk als Hausierer oder Kaufleute tätig waren. Es handelte sich um die Familien Tonoli, Tamborino, Peretti, Porocci. Siehe Martin, Karl: Die Einwanderung aus Savoyen nach Südbaden. Ein Beitrag zur Erforschung der blutmäßigen Zusammensetzung unserer Bevölkerung. In: *Schau-ins-Land* 65/66 (1938/39), 3–118, bes. 62–63. Siehe auch StadtA Offenburg, 10/9/1, „Verzeichnis der sich am Leben befindenden Bürger und Schutzbürger in der Stadt Offenburg. Gefertigt im Jahr 1826 von Rathschreiber Kraft.“
- 32 StadtA Offenburg, 4/715, Inventar Maria Anna Cordula Ellmereichin
- 33 StadtA Offenburg, 10/18/158, Eheberedungsprotokoll 1780–1791, fol. 203–206
- 34 Siehe Bildnisse aus Offenburg. Porträts aus vier Jahrhunderten im Ritterhausmuseum. Offenburg 1984, 8–9 und 19–20

- 35 StadtA Offenburg, 10/18/124, Contractenprotokoll 1739–1745, fol. 59. Der Vertrag wurde 1741 mit dem Hinweis, der Kauf habe 1730 stattgefunden, in das Contractenprotokoll aufgenommen
- 36 StadtA Offenburg, 10/30/27, Ratsprotokoll 1730–1739, fol. 1022
- 37 StadtA Offenburg, 10/30/28, Ratsprotokoll 1740–1749, fol. 63
- 38 StadtA Offenburg, 10/30/32, Ratsprotokoll 1764, Nr. 445
- 39 StadtA Offenburg, 10/30/32, Ratsprotokoll 1764, Nr. 445
- 40 Guerra nahm die Wahl allerdings nicht an. Siehe auch Schimpf, Rainer: Offenburg 1802–1847. Zwischen Reichsstadt und Revolution. Karlsruhe 1997, 22, 27, 42
- 41 Z.B. 3000 fl an die Familie Wurth. StadtA Offenburg, 10/18/134, Contractenprotokoll 1791–1796, fol. 81–82. 1797 bürgte er für die Stadt für eine Summe von über 4000 fl. Siehe Schimpf, 22
- 42 StadtA Offenburg, 10/18/133, Contractenprotokoll 1787–1790, fol. 122–127
- 43 Hinweis Götz, Ingrid: Stadtarchiv Offenburg
- 44 Magon, Johann; Magon, Franz; evtl. Magon, Hans Georg; Nino, Bartholomae; Brouzetto, Jacob (außerdem Kaminfeger); Guerra, Johann Baptist und Sohn; Barbieri, Carl; Maggino, Jacob und Sohn; Marchetto, Johann Bartholomae. Italienische Ladendiener und Gehilfen: Marchetto, Carl; Orelli, Anton; Bonzano
- 45 Augel weist darauf hin, dass die „Comenser“ während und nach dem Dreißigjährigen Krieg noch ein begrenztes Warenangebot hatten, das sie jedoch ausdehnten. Insbesondere im 17. Jh. versuchten Stadträte – z.B. in Frankfurt – die Italiener auf bestimmte Waren festzulegen. Siehe Augel, 208–226. Seibold erwähnt für Nürnberg, dass die Italiener Ende des 18. Jh. vom Lebensmittelhandel zum Handel mit Textilien übergangen. Seibold, 204
- 46 StadtA Offenburg, 10/30/18, Ratsprotokoll 1675–1683, fol. 436, 574
- 47 StadtA Offenburg, 10/30/19, Ratsprotokoll 1683–1688, fol. 609
- 48 StadtA Offenburg, 10/30/17, Ratsprotokoll 1670–1675, fol. 424. Das war zu Beginn des Holländischen Krieges zwischen Frankreich und dem Reich, als sich die Zünfte und der Rat Sorge um die Wehrfähigkeit der Bürger machten
- 49 StadtA Offenburg, 4/156. Zudem verkaufte Magon zeitweise weißes Sohlleder. StadtA Offenburg, 10/30/24, Ratsprotokoll 1701–1710, fol. 195–196
- 50 StadtA Offenburg, 4/456
- 51 Siehe z.B. Schindling, 292–293
- 52 StadtA Offenburg, 4/681
- 53 Hierzu und zum Folgenden StadtA Offenburg, 10/30/25, Ratsprotokoll 1712–1720, fol. 312–313
- 54 Siehe dazu z.B. Körner, Martin: Das System der Jahrmärkte und Messen in der Schweiz im periodischen und permanenten Markt 1500–1800. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 19 (1993/1994), 13–34. Wahrscheinlich besuchte Magon auch Messen in Frankfurt. Am 12.10.1703 kauft er ein Haus in Offenburg von dem Frankfurter Handelsherr Grimeissen. Die letzte Rate sollte auf der Frankfurter Herbstmesse 1704 bezahlt werden. StadtA Offenburg, 10/18/120, Contractenprotokoll 1703–1712, fol. 9v
- 55 StadtA Offenburg, 10/30/25, Ratsprotokoll 1712–1720, fol. 353
- 56 StadtA Freiburg, Montfort Handelsbuch, 21.11.1738
- 57 Ihrer Kompanie hatte ursprünglich noch ein dritter Partner angehört: Barbieri, Carl. Siehe StadtA Offenburg, 4/456
- 58 Siehe z.B. Augel, 199–203
- 59 StadtA Offenburg, 10/30/25, Ratsprotokoll 1712–1720, fol. 312–313

- 60 Übrigens gab der Offenburger Rat Magon Recht. Zwar wurde festgelegt, dass er die 125 Gulden zu bezahlen habe, den Rest solle Heusler jedoch bei Brouzetto eintreiben
- 61 StadtA Offenburg, 10/30/22, Ratsprotokoll 1698–1703, fol. 133v–134r
- 62 StadtA Offenburg, 10/30/17, Ratsprotokoll 1670–1675, fol. 94 und fol. 187; StadtA Offenburg, 10/30/18, Ratsprotokoll 1675–1683, fol. 436 und fol. 574; StadtA Offenburg, 10/30/19, Ratsprotokoll 1683–1688, fol. 36 und fol. 41–42
- 63 StadtA Offenburg, 10/30/30, Ratsprotokoll 1755–1762, fol. 862; StadtA Offenburg, 10/30/31, Ratsprotokoll 1763, fol. 476–478 und fol. 513–515
- 64 StadtA Offenburg, 10/30/30, Ratsprotokoll 1755–1762, fol. 862
- 65 StadtA Offenburg, 10/30/17, Ratsprotokoll 1670–1675, fol. 187; StadtA Offenburg, 10/30/18, Ratsprotokoll 1675–1683, fol. 436
- 66 StadtA Offenburg, 10/30/22, Ratsprotokoll 1698–1703, fol. 81v–82r
- 67 StadtA Offenburg, 10/30/22, Ratsprotokoll 1698–1703, fol. 133v–134r
- 68 Ausgewertet wurden die Ratsprotokolle bis 1770. Nicht völlig entsprochen wurde der Bitte von Johann Anthoni Craco. Er hatte um das Bürgerrecht gebeten, wurde jedoch nur für drei Jahre als Schirmverwandter aufgenommen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass er von vorneherein angab, als Zinngießer seinem Beruf im Umherziehen nachgehen zu wollen. StadtA Offenburg, 10/30/25, Ratsprotokoll 1712–1720, fol. 196
- 69 Siehe z.B. auch Augel, 283
- 70 StadtA Offenburg, 10/30/19, Ratsprotokoll 1683–1688, fol. 99–100
- 71 StadtA Offenburg, 10/18/115, Contractenprotokoll 1664–1686, fol. 807–808
- 72 StadtA Offenburg, 10/30/19, Ratsprotokoll 1683–1688, fol. 227–228
- 73 StadtA Offenburg, 10/30/19, Ratsprotokoll 1683–1688, fol. 328–329
- 74 Johannes Augel ermittelte bei der Analyse der italienischen Einwanderung in rheinische Städte, dass „von 167 Ehen, die von italienischen Einwanderern oder in ihren Familien geschlossen wurden, 103 mit Einheimischen und 64 mit Italienerinnen beziehungsweise mit Nachkommen italienischer Einwanderer eingegangen wurden. Das entspricht einem Prozentsatz von 38,3% ‚italienischer‘ Ehen.“ Augel, 285. Vergleichbare Ergebnisse errechnete Martin Zürn für die savoyische Einwanderung. Siehe z.B. Zürn: Savoyarden in Oberdeutschland, 402–407
- 75 Zürn: Savoyarden in Oberdeutschland, 394 und 402–407
- 76 Siehe dazu z.B. auch Seibold, 190 und 194; Augel, 239–241
- 77 StadtA Offenburg, 10/18/161, „Testamente publicata“, Madon, Peter Maria, 11.9.1718